

# EVANGELISCHE WELT

*Informationsblatt für die Evangelische Kirche in Deutschland*

Jg. VII, Nr. 20

Bethel/Bielefeld

16. Oktober 1953

## Vom Ethos der theologischen Arbeit

*Aus einem Vortrag von Professor D. Karl Barth (Basel)*

Im Rahmen der gesamtdeutschen Tagung der „Gesellschaft für evangelische Theologie“, über die die „Evangelische Welt“ auf Seite 597 einen Sonderbericht bringt, schloß Karl Barth an seinen Vortrag über die Grundlegung der Ethik (unter dem Titel „Das Geschenk der Freiheit“) in aufgelockerter Form einen Exkurs über „die Ethik der Theologie“ an. Der Redner wollte damit die Anregung geben, über das „Geschenk der Freiheit“ und über die Grundlegung evangelischer Ethik anhand eines konkreten Beispiels nachzudenken. Wir freuen uns, im Nachstehenden diese Ausführungen Karl Barths aufgrund einer Magnetophonaufnahme mit geringfügigen Kürzungen unseren Lesern vorlegen zu können.

Ich wähle wirklich nur beispielhaft einen kleinen Bereich, der auch in den Darstellungen der evangelischen Ethik vielleicht gerade darum so selten betreten wird, weil er so nahe liegt. Ich wähle, weil wir hier unter den Auspizien einer Gesellschaft für Evangelische Theologie versammelt sind, die Ethik der Theologie selbst und als solche, und also die Frage nach dem Ethos des freien Theologen. Ist er nicht auch ein Mensch und als solcher des Geschenks der Freiheit in dessen verschiedenen Gestalten teilhaftig, und sollte das Gebot Gottes, das dem Menschen in und mit diesem Geschenk gegeben ist, nicht auch ihn — ich meine jetzt sein spezifisches theologisches Denken, Reden und Tun — angehen? Unter einem Theologen soll übrigens nach evangelischer Auffassung nicht nur der Theologieprofessor, Theologiestudent und Pfarrer verstanden sein, sondern jeder Christ, der sich der theologischen Aufgabe der ganzen christlichen Gemeinde bewußt und willig und frei ist, sich in irgendeinem Maß an der theologischen Arbeit zu beteiligen. Weil wir aber vor Torschluß stehen und wohl etwas müde sein könnten, wird es angehen, wenn ich das Problem jetzt nicht mehr in systematischer Behandlung, sondern etwas gelockert in Form einiger Einzelbemerkungen zur Sprache bringe. Und weil ich heute zur Alten Garde gehöre, mag es nicht unangemessen sein, wenn ich mir dabei im Ton nun doch einen leichten Übergang von der Ethik — ja nicht zu irgendwelchen Imperativen, aber zu einer Art admonitio erlaube.

### I.

Ein freier Theologe, frei nun also im beschriebenen Sinn des Wortes, wird sich als solcher erweisen in der zu Beginn dieses Vortrags postulierten Willigkeit, Bereitschaft und Freiheit, in seinem Denken allezeit mit dem Anfang anzufangen, d. h. die Auferstehung Jesu Christi auch als Weisung für seinen Vernunftgebrauch ernst zu nehmen und also immer zuerst von Gott her über den Menschen und so erst vom Menschen über Gott her zu denken und zu reden. Es gibt so tiefensthaft, fromm, gelehrt und scharfsinnig unternommene, angesetzte und durchgeführte Theologie, der nur gerade das Oberlicht und damit die Serenität fehlt, ohne die der Theologe ein trüber Gast auf der dunklen Erde und ein unerquicklicher Belehrer seiner Brüder sein muß (Heiterkeit), dem es im besten Falle immer nur bis zu Beethoven und Brahms reichen wird (Große Heiterkeit). Wer nämlich nicht mit Gott anfangen will, kann als besinnlicher Mensch nur mit seiner und der allgemeinen Misere, mit dem ihn und die Welt bedrohenden Nichtigen anfangen, mit lauter Sorgen und Problemen. Und eben bei diesem Anfang wird er dann nach kurzem Kreislauf auch immer wieder endigen. Er bekommt keine Luft und sieht dann wohl seine besondere ernste Pflicht darin, auch den anderen keine Luft zu gönnen (Große Heiterkeit). Er könnte, was ihm fehlt, was ihm bestimmt auch sachlich fehlt, nur eben im Vollzug jener Wendung haben. Niemand hat diese Wendung einfach hinter sich, so gewiß sie eben nur in der dazu geschenkten Freiheit im

Ereignis des Gehorsams vollzogen werden kann; sie muß wohl jeden Morgen, vielleicht sogar jede Stunde, angesichts jeder, auch der kleinsten neuen theologischen Aufgabe, neu vollzogen werden.

Man sollte aber deshalb nicht gleich jammern, daß sie unmöglich sei. Sie ist freilich auch kein dialektischer Trick, den man lernen könnte; und dann nur in munteren Wiederholungen anzuwenden brauchte; ohne jene Anrufung „Unser Vater im Himmel“ ist sie gewiß nicht zu vollziehen. Es gilt aber, eben das einzusehen: daß Theologie in ihrem Grundakt Anbetung ist, Danksagung und Bitte, eine liturgische Aktion. (Glauben Sie nicht, ich sei zur liturgischen Bewegung übergegangen) (Heiterkeit). Es ist aber wahr das alte Wort: „Lex orandi lex credendi“. Dieses Wort ist nicht nur ein frommer Spruch, sondern etwas vom Gescheitesten, was zur Methode der Theologie jemals gesagt worden ist. Es geht auf keinen Fall ohne jene Wendung. Von ihr und in ihr lebt der freie und also der rechte theologische Denker, und eben in der Anrufung, Danksagung und Bitte, in der diese Wendung möglich wird, darf sich der Theologe als Kind Gottes eines freien Denkens befleißigen.

## II.

Ein freier Theologe kommt dabei ganz gemächlich und fröhlich von der Bibel her. Nicht, weil es ihm durch irgendeine alte oder neue Orthodoxie eingebläut wäre, daß er von dort herzukommen habe. Nicht weil er muß (kein Mensch muß müssen), sondern weil es ihm geschenkt und so erlaubt ist, von dort her zu kommen. Nicht, weil er nicht auch andere geistliche und weltliche, ernste und aufregende Bücher und nicht zu vergessen die Zeitung läse und zu schätzen wüßte (Heiterkeit), aber weil er in der Bibel das Zeugnis vom freien Gott und vom freien Menschen hören und als Schüler der Bibel selber ein Zeuge der göttlichen und der menschlichen Freiheit werden darf. Er kommt nicht von einer Lehre über den Kanon und die Inspiration der Heiligen Schrift her, wohl aber nicht ohne Inspiration von der Praxis eines gewissen Umgangs mit der kanonischen Schrift. Sie hat zu ihm geredet und tut es noch. Er hört sie, er studiert sie, er studiert sie auch analytisch und auch historisch-kritisch, um sie so umso besser zu hören. Von ihrer Analyse und also von sogenannten sicheren Ergebnissen historisch-kritischer Forschung, von sogenannten exegetischen Befunden kann er als freier Theologe allerdings nicht herkommen. Nicht nur, weil diese, indem sie von dreißig zu dreißig Jahren und von einem Exegeten zum anderen immer wieder andere zu sein pflegen, kein Ort sind, von dem man, wenn es ernst gilt, herkommen kann, sondern weil analytisches Studium der biblischen wie anderer Texte zwar ein *conditio sine qua non* des Hörens auf ihre Aussage ist, als solches aber dieses Hören durchaus nicht garantiert und in sich schließt. Zum Hören kommt es im synthetischen Lesen und Studium. Der freie Theologe liest und studiert analytisch und synthetisch nicht in zwei verschiedenen Akten, sondern in einem einzigen. Es geht um die *meditatio*, deren Geheimnis wieder die *oratio* sein wird.

Daß der freie Theologe von der Bibel herkommt, will sagen: er kommt von ihrem Zeugnis und so von dieses Zeugnisses Ursprung, Gegenstand und Inhalt her, der durch ihr Zeugnis zu ihm gesprochen hat und den er durch ihr Zeugnis zu sich sprechen ließ. Die Freiheit, die ihm von des biblischen Zeugnisses Ursprung, Gegenstand und Inhalt her geschenkt ist, kann und muß sich darin erweisen, daß er auch das unternehmen muß, was er in der Bibel gehört hat, in eigenen Worten zu denken und weiterzusagen. Ich habe, um das einmal zu veranschaulichen, in diesem Vortrag (wenn ich mich jetzt recht erinnere) außer dem Anfang des Herrengebets bis jetzt kein einziges Bibelwort direkt angeführt. Es wäre nur schon zur Kontrolle, ob man weiß, was man sagt, wenn man zitiert und auslegt, gut, von der Freiheit dazu öfters und allen Ernstes Gebrauch zu machen. Im Blick auf die kirchlich-theologische Praxis wäre die Frage zu wägen, ob dies nicht in der Predigt, im Unterschied zur Bibelstunde, sogar die Regel sein müßte.

Die Freiheit der Theologie umfaßt nicht nur die Freiheit der Exegese, sondern auch die Freiheit zu dem, was man Dogmatik nennt. Spätestens bei dem Versuch, den Inhalt einer biblischen Schrift oder gar die Vielfältigkeit der biblischen Zeugnisse zusammenzufassen, wagt faktisch jeder Exeget den ersten Versuch dogmatischen Denkens. Dogmatik ist die bewußt und grundsätzlich unternommene Rechenschaftsablage über den Inhalt des als gemeinsame Aussage aller biblischen Zeugnisse in Berücksichtigung ihrer Verschiedenheit Gehörten. Das Ausspielen dieser beiden Funktionen der Theologie gegeneinander kann immer nur auf einem formidablen Mißverständnis beider beruhen.

### III.

Ein freier Theologe stellt nicht in Abrede und schämt sich auch dessen nicht, daß sein Denken und Reden — das gehört zu seiner Kreatürlichkeit — immer noch einer vielleicht übernommenen, vielleicht leidlich originalen, vielleicht alten, vielleicht neuen, vielleicht kohärenten, vielleicht etwas inkohärenten Philosophie, Ontologie, Begrifflichkeit und Sprache verpflichtet ist. Niemand denkt und redet nur in biblischen Gedanken und Worten. Mindestens deren Verknüpfung untereinander, aber auch der Sinn, den sie in seinem Kopf und Mund haben, wird schlecht und recht seine Zutat sein, ganz abgesehen davon, daß auch die biblischen Autoren selbst nicht einfach eine himmlische, sondern auch rein irdische Sprachen gesprochen haben. So wird ein freier Theologe, der ja nicht einmal ein Prophet oder Apostel ist, bestimmt nicht den Anspruch erheben und damit von den anderen in Kirche und Welt sich abheben wollen, daß er vom Himmel oder schlechtweg vom Evangelium her oder — wenn er meint, daß das gleichbedeutend sei — von Luther her (Heiterkeit) zu reden in der Lage sei. Daß er das vielleicht faktisch tut, das soll er dann eben nicht sagen, sondern das muß man merken (Heiterkeit). Will sagen: redet er Gottes Wort, dann lasse er das Ereignis sein, aber nicht Inhalt seiner Behauptung. Er redet nämlich auch dann aus seinem philosophischen Gehäuse heraus und also für die anderen mühsam genug in seinem Jargon, der mit der Sprache der Engel gewiß nicht identisch ist, obwohl die Engel sich gelegentlich auch seiner bedienen mögen (Heiterkeit).

Der freie Theologe wird sich aber von dem unfreien in dieser Hinsicht erstens dadurch unterscheiden, daß er sich über diesen Sachverhalt im klaren ist, und daß er zweitens seine Begrifflichkeit und Sprache der Kohärenz der Offenbarung und nicht etwa die Offenbarung der Kohärenz seiner Begrifflichkeit und Sprache unterwerfen will, daß er also drittens — jetzt wird ein Bibelzitat unvermeidlich, weil es heute in aller Munde und Ohren ist — Philosoph ist, als wäre er es nicht, und seine Ontologie hat, als hätte er sie nicht. Er wird sich also z. B. durch keine mitgebrachte Begrifflichkeit verbieten lassen, in jener Wendung zu denken und zu reden, auf die hier zuerst hingewiesen wurde. Er wird seine Ontologie der Kritik und Kontrolle seiner Theologie unterstellen und nicht umgekehrt. Und er wird sich auch nicht durchaus dem philosophischen Kairos, d. h. der jeweils neuesten Philosophie, für verpflichtet halten. Den Dank des Hauses Oesterreich wird er sich damit doch nicht erwerben (Heiterkeit). Und wer weiß, ob er nicht froh ist, gelegentlich auch auf eine ältere Philosophie, z. B. auf das berüchtigte Subjekt-Objekt-Schema zurückgreifen zu dürfen. Wollten wir einen Augenblick den Idealfall träumen, so wäre zu sagen, daß in der Person des freien Theologen zwar nicht die Theologie in irgendeiner Philosophie, wohl aber, was es ja auch geben könnte, eine freie Philosophie in einer freien Theologie sich wiedererkennen müßte. Gerade der freie Theologe wird aber bedenken, daß er ein Schächer ist, der sich durchaus nicht in diesem Idealfall befindet.

### IV.

Ein freier Theologe denkt und redet in der Kirche, in der *communio sanctorum*, deren ordentliche Mitglieder zufällig nicht nur er und seine nächsten theologischen Freunde sind (Heiterkeit). Er wird auch die anderen in aller Ruhe hören. Er wird in derselben Freiheit frei sein, was sie sagen, so er das Zeug dazu hat, besser zu sagen, und frei dazu zu erkennen, daß sie es ihrerseits besser gesagt haben möchten, als er es sagen könnte, und also frei dazu, in irgendeiner Modifikation dasselbe zu sagen, was sie auch gesagt haben. In der Kirche gibt es ferner Väter, den Vater Luther, den Vater Calvin und andere Väter; warum sollte ein freier Theologe nicht auch ihr Sohn und Schüler sein? Warum sollte er nun aber der Meinung sein, durchaus mit ihnen übereinstimmen und solange und so kunstvoll an ihren Aufstellungen herumdeuten zu müssen, bis Luther nun gerade mit ihm übereinstimmt (Heiterkeit) und sagt, was er durchaus sagen möchte? Warum sollte der freie Theologe nicht auch die Freiheit der Väter respektieren, sie also sagen lassen, was sie gesagt haben, um dann bei ihnen zu lernen, was er in seiner Freiheit bei ihnen lernen soll und kann.

Und in der Kirche gibt es auch Kirchenleitungen, hier in Deutschland sogar in Gestalt von Bischöfen mit allerlei Macht auf dem Hintergrund ihrer eigenen, nicht immer ganz einwandfreien Theologie — so darf ich wohl sagen: nicht immer ganz! (Große Heiterkeit.) Also mit der Vollmacht, auf diesem Hintergrund in Hirtenbriefen gewaltig zu reden, Prüfungen abzuhalten, auch wohl ein- und abzusetzen oder doch zu empfehlen oder nicht zu empfehlen. Warum sollte der freie Theologe

sie nicht mindestens dulden, so nämlich, wie sie in ihrer milden Klugheit ja auch ihn in der Regel mindestens zu dulden pflegen? (Heiterkeit.) Zu ihrem theologischen Gewährsmann und Handlanger wird er sich gewiß nicht machen lassen. Er wird aber das Odium nicht scheuen anzuerkennen und damit zu rechnen, daß auch ein Kirchengewaltiger gelegentlich einmal das theologisch Richtige denken und sagen könnte. (Heiterkeit.) Er wird sich doch nicht etwa einen Komplex anschaffen; er wird sich doch nicht etwa in ein antikirchenregimentliches Ressentiment verrennen, und dieses Ressentiment dann wohl gar noch zum Prinzip seiner Auslegung des halben oder ganzen Neuen Testaments nehmen. Es geht doch nicht für oder wider die Konfession, es geht doch nicht für oder wider Luther oder Calvin, für oder wider die so problematischen Kirchenleitungen. Das alles ist das Für oder Wider der Sektierer. Der freie Theologe ist kein Sektierer, weder zur Rechten noch zur Linken. Er denkt und sagt sein bestimmtes Ja und Nein, aber er denkt aktiv, nicht reaktiv, er denkt und redet nicht im Freund-Feind-Verhältnis. Er liebt die positive Arbeit; er weiß, daß es um die Gemeinde geht, um ihre Sammlung, ihren Aufbau, ihre Sendung in der Welt, er forscht und lehrt in ihr und für sie, als ihr Glied, das nun eben diesen Auftrag und hoffentlich auch die Gabe dazu hat. Privatchristentum wäre kein Christentum, Privattheologie wäre keine freie und also überhaupt keine Theologie. — Und endlich

## V.

Ein freier Theologe arbeitet in Kommunikation mit seinesgleichen, mit den anderen Theologen, indem er seine Freiheit grundsätzlich auch ihnen zutraut. Er hört und liest sie vielleicht nur in gedämpfter Freudigkeit, aber er hört und liest sie. (Heiterkeit.) Er rechnet damit, daß man dieselben Probleme, die er sieht, auch noch anders sehen und sie auch noch anders bearbeiten kann als er selber. Er kann vielleicht diesem und jenem anderen wirklich nicht folgen, noch sich ihm zugesellen; er muß vielleicht vielen, vielleicht den meisten widerstehen und widersprechen, vielleicht scharf widersprechen. Er teilt also nicht die kindische Angst vor der rabies theologorum; er bricht aber den Verkehr, und zwar nicht nur den persönlichen, nicht nur den geistigen, sondern gerade den geistlichen Verkehr mit ihnen nicht ab, wie er ja auch von ihnen nicht einfach fallen gelassen sein möchte. Er glaubt nicht nur daran, daß ihm seine, sondern daß auch ihnen ihre theologischen Sünden, wenn sie solcher sich schuldig gemacht haben sollten, vergeben werden möchten. Er gebärdet sich aber überhaupt — und das gilt dann auch im Rückblick auf die Theologiegeschichte — nicht als der Entdecker und Richter ihrer Sünden. Indem er ihnen in keinem Schritt weicht, den er nicht verantworten kann, bedenkt er die Freiheit Gottes und die Freiheit des Menschen auch im Blick auf den Kollegen. Er wartet auf die anderen und bittet sie, auch auf ihn zu warten.

In solchem vielleicht seufzenden, aber unter Tränen lachenden Warten aufeinander käme es — bemerkbar oder nicht bemerkbar — zu der uns so nötigen, uns weithin so sehr fehlenden theologischen Zusammenarbeit. Ganz abgesehen davon, daß wir es in dieser Haltung nicht nötig hätten, so hart, so bitter, so verächtlich voneinander zu denken und zu reden, uns so sauersüße Rezensionen und so böse Fußnoten zuzuwenden und was ähnliche Werke der Finsternis mehr sind. (Große Heiterkeit.) Ist es uns klar, daß der Begriff des theologischen „Gegners“ ein zutiefst profaner und illegitimer Begriff ist? Nach meinen Eindrücken haben die angelsächsischen Theologen — von ihren Fundamentalisten vielleicht abgesehen — das, was ich hier die Freiheit zur Kommunikation nenne, viel besser begriffen als wir Kontinentalen. Sie haben sich auch nicht alle geradezu innig lieb, aber sie behandeln sich doch als fellow creatures. Wir tun das nicht immer, und wir sollten uns in dieser Hinsicht nicht durch unseren, vielleicht doch nur vermeintlich größeren Tiefsinn für gerechtfertigt halten.

Die Reihe dieser Bemerkungen wäre fortzusetzen und dann also systematisch zusammenzufassen. (Heiterkeit.) Wichtige weitere Punkte wären z. B. das Sein und Denken des freien Theologen im Verhältnis zur römischen Gegenkirche oder zu dem jeweils seine Umgebung beherrschenden besonderen politischen Klima. Aber auf Vollständigkeit war es hier nicht abgesehen. Was ich hier sagte, sollte nur die Anregung sein, über das Geschenk der Freiheit und über die Grundlegung evangelischer Ethik sofort anhand eines konkreten Beispiels nachzudenken. So breche ich ab und schließe nun dennoch mit einem imperativischen Bibelspruch, zu dem exegetisch und sonst vieles zu sagen wäre, was nun ungesagt bleibe, nur, daß er jetzt